

# Gender-Mainstreaming in der Sozialpädagogik

Von Maria-Eleonora Karsten

## Zur aktuellen Situation und zur tendenziellen Widerständigkeit des Themas Gender in der Sozialpädagogik

Die sozialpädagogischen Theoriebildungs-, Forschungs-, Empirie-, Methoden- und Praxisansätze kennen langjährig die Diskurse, in denen soziale Ungleichheiten und soziale Gerechtigkeiten als Kern sozialpädagogischer Theorie-, Alltags- und Praxisgestaltung ausgehandelt werden. Die patriarchale Grundfigur und ihre Konkretisierung in sozialen (Frauen-)Berufen ist dagegen zwar durchaus Thema in historischen Analysen der Herausbildung von Sozialarbeit und Sozialpädagogik als Berufe, als durchgängiger Struktur- und Analysebereich jedoch eine bis heute ungelöste Entwicklungsaufgabe. Und obwohl die Realisierung von Gender- und Diversity-Analysen und Lehrangeboten in Akkreditierungsprozeduren von Studiengängen ein zu überprüfendes, anerkanntes Qualitätsmerkmal ist, kann von durchgängigen, vertieften Reflexionen bis heute nicht die Rede sein.

Angesichts der immer neuen Aufforderungen von Netzwerken wie z. B. dem Europäischen DECET (Diversity in Early Childhood Education and Training) (2007) oder Veröffentlichungen, die immer noch die Befassung mit dem Gender-Thema (Sabla/Plößer 2013) einfordern, muss sogar von einer gewissen Widerständigkeit der sozialpädagogischen Theorie- und Empirieentwicklung ausgegangen werden und davon, dass auch in der Praxis class, race, gender – besonders in ihren vielfältigen wechselseitigen Bedingtheiten und Relationen – immer wieder die Tendenz haben, verdrängt zu werden. Dies gilt aktuell auch in Zeiten massivster Fluchtsituationen und Inklusionseinforderungen weiterhin.

## Gender-Mainstreaming – ein fortdauerndes Arbeitsprogramm

Aus der Vogelperspektive betrachtet, wird in den Diskurskonjunkturen seit den 1970er Jahren und verstärkt seit dem Mädchenjugendbericht (1986) immer wieder auf einzelne Bereiche der Kinder- und Jugendhilfe eingegangen – Gender in Kindertagesstätten (Kubandt 2016, Rabe-Kleberg 2003) oder besondere soziale Problemlagen von Jungen (Meyer 2006). Eine durchgängige Realisierung und konsequente Berücksichtigung der Tatsache, dass überwiegend Frauen interaktiv in der Sozialpädagogik tätig sind, was in jeder Empirie differenzierend zu berücksichtigen wäre, findet sich jedoch nicht. Dies bleibt somit eine theoretische und empirische Herausforderung und führt dazu, das Arbeitsprogramm Gender-Mainstreaming zu skizzieren und neuerlich einzufordern (Menge et al. 2017).

Wird Gender-Mainstreaming als Analyse- und Arbeitsprogramm für die besondere soziale Konstruktion und Konstitution der sozialpädagogischen Profession und ihrer Weiterentwicklung verstanden, dann rückt in den Blick, dass dieses Feld doppelt sozial konstituiert ist: zum einen als je differenzierte Ausprägung in sozialen Berufen in der Vielfalt sozialpädagogischer Handlungsfelder und zum anderen in der sozialen Konstruktion der personenbezogenen sozialen Dienstleistungsarbeit mit Adressat\*innen, die koproduktiv die jeweilige sozialpädagogische Arbeit ausgestalten. Im Einzelnen bedeutet dies, dass jedes Feld des Gender-Mainstreaming in die sozialpädagogische Verfasstheit hinein zu konkretisieren ist und vice versa. Jedes sozialpädagogische Handeln, jeder Befund, jede Analyse und jede Theoriebildung ist daraufhin zu befragen und auszuarbeiten, ob und wie in angemessener Weise die Gender-Frage zureichend und angemessen bearbeitet wird oder eben nicht.